

Schriftsteller, soweit sie ihm annehmbar schienen, zusammengefaßt und in leicht verständliche Form gebracht. Mit Recht bemerkt der Verfasser: „Das Thema Kunst und Moral erfordert eigentlich die sachmännischen Vorkenntnisse eines Moralisten, Ästhetikers und Kenners der verschiedenen Kunstzweige zugleich.“ Es dürfte in der Tat wenige Menschen geben, die in all diesen Fächern ausreichende Kenntnisse besitzen. Immerhin hat der Verfasser, gegenwärtig Lehrer der Moraltheologie, von Jugend auf sich der Literatur- und Kunstgeschichte gewidmet und damit von den drei wichtigsten Kunstgebieten zwei in den Bereich besonderen Interesses gezogen. Freilich fehlt die Musik. Das ist schade, denn gerade über Musik und Moral müßte einmal eine gründliche Studie geschrieben werden. Charakter und Wesen der Musik sind von Charakter und Wesen der andern Künste so verschieden, daß sich die bei diesen gültigen Normen nicht ohne weiteres auf die Musik anwenden lassen. Da zudem der Musikbetrieb heute ein so ausgedehnter ist, dürfte sich der Titel des Werkes „Kunst und Moral“ doch nicht ganz vollkommen mit dem Inhalt decken. Im Gegensatz zu solchen Moralisten, denen Auge und Sinn für Kunst fehlen, sind die Ausführungen des Verfassers von einer erfreulichen und mit dem praktischen Leben sich abfindenden Weiterherzigkeit, ohne dem christlich-ethischen Prinzip das geringste zu vergeben. Tatsächlich ist die Gefahr, die von Kunstwerken ausgehen kann, so sehr subjektiver Art, daß man allgemein bindende Grundsätze kaum aufstellen kann, ohne ihre praktischen Anwendungen für den einen zu lax, für den andern zu rigoros erscheinen zu lassen. Zwischen dem Gegenstandgenießer und dem Formgenießer sind gewaltige Unterschiede. Auch darin stimme ich mit dem Verfasser überein, daß ethische Mängel eines Kunstwerkes nicht den künstlerischen Charakter als solchen zunichte machen. Das bedeutet durchaus kein Nachgeben in moralischer Hinsicht, denn wir kommen zu denselben praktischen Konsequenzen — allerdings auf einem andern Wege. Die vielen Beispiele aus der Literatur, mit denen Wagner seine Ausführungen belegt, geben dem Buch einen Sonderwert. Nicht ganz teile ich die Ansicht des Verfassers, daß die Kunst auch unmittelbar, d. h. durch ihr bloßes Dasein, Gott verherrlichen könne (S. 31). Man kommt in dieser Frage nicht weiter, solange man den Begriff „Verherrlichung Gottes“ nicht zerlegt hat. (Vgl. im Juliheft 1916 dieser Zeitschrift S. 395 ff.). Im übrigen ist das Buch ein wertvoller und tief durchdachter Beitrag zum Thema, um so willkommener, als es den Gelehrtenmantel verschmäh't und darum Zutritt in weiteren Kreisen finden wird.

Josef Kreitmaier S. J.

Weltkrieg und Kirchenfenster. Eine Erörterung über die Stellung der Glasmalerei im Bauprogramm der deutschen Zukunft. Ein Vorbeerfranz auf Franz Xaver Zeitlers Grab von P. Ansgar Pöhlmann, Feldgeistlicher. 12° (176 S.) München 1917, Josef Müller. M 2.—

Aus den vielen Formen, unsere toten Krieger zu ehren, greift P. Pöhlmann eine heraus, die mit dem Kirchengebäude besonders innig verwachsen ist, das Kriegsgedächtnisfenster. Anknüpfend an das Lebenswerk des Begründers der

Kgl. Bayerischen Hofglasmalerei gibt er in weitausholender Darstellung ein Bild vom Wesen und Werden der kirchlichen Glasmalerei überhaupt. Ein reicher Schatz wahrer und tiefer Gedanken über Volkskunst, deutsche Kunst, kirchliche Kunst ist in diesen Ausführungen niedergelegt. Insbesondere der Abschnitt „Die Lehre zweier Glaspaläste“ läßt uns tief hineinschauen in die Ursachen moderner Kunstverwirrung. „Die Kunst hat den Zusammenhang mit dem innersten Herzen des Volkes verloren; sie ist nicht mehr Herold seiner Kultur“ (S. 35). „Man fühlte im Glaspalast [von 1916] förmlich ein bewußtes Abweisen der Einflüsse der Not des Vaterlandes als einer nicht künstlerischen Quelle; man sah ein kindisches Verharren auf einem kleinen persönlichen Innenleben, an das nichts rühren darf, was von außen her persönlichkeitsumgestaltend eingreifen will“ (S. 37 ff.). — Dieser dem Volksgemüt und der Allgemeinheit abgewandten Kunst stellt Pöhlmann mit begeistertem Wort das kirchliche Glasgemälde gegenüber, dessen vorzügliche Eignung als Gedächtnismal er (S. 76—84) ausführlich darlegt. „Wirken alle andern Künste auf die meisten Menschen erst durch die Zwischenstufe des Gedanklichen, so wirken farbige Fenster unmittelbar als ein Zauber, der weiter keines Dolmetschers bedarf, rein seelisch und gemütlich. Das lyrische, mythische Mittelalter hat das wohl gewußt. Farbige Fenster vermitteln dem einfachen Volke reines, direktes Kunstempfinden und sind so als Kunstzerzieher nicht hoch genug anzuschlagen“ (S. 78 f.).

Bei der bloßen Theorie bleibt der Verfasser jedoch nicht stehen; an mehreren hervorragenden Schöpfungen moderner Glasmalerei, besonders von Fritz Kunz und Albert Figel, zeigt er ihre Anwendung.

Mag der Leser beim Studium des Büchleins die Darstellung wohl hier und da etwas sprunghaft finden, mag er sich bisweilen verwirrt fühlen durch das Hineinbeziehen fernabliegender Einzelheiten, so entschädigt ihn dafür die Fülle schöner Gedanken und fruchtbarer Anregungen, die der Verfasser bietet.

Wilhelm Leblanc S. J.